

Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Autor(en): **Mastmann, Horst / Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 3: **Schulbau - Gesamtschulen = Construction et ensembles scolaire = School construction - combined schools**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334334>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit

Die Diskussionen um Organisation, Struktur und Gestalt der Gesamtschule nehmen heute einen breiten Raum ein. Deshalb schien es uns wichtig zu sein, den Leiter einer bereits bestehenden Gesamtschule zu Wort kommen zu lassen, der praktische Erfahrungen beim Unterricht gesammelt hat. Sein Artikel »Schule zwischen Wunsch und Wirklichkeit« beschreibt einige der Aspekte einer Gesamtschule und gibt Hinweise, die bei zukünftigen Planungen von Architekten beachtet werden sollten.

Joe.

Ein Erfahrungsbericht über die Unterrichtsdurchführung in einer Gesamtschule muß von den jeweiligen Bedingungen ausgehen, die gegeben sind. Das heißt in diesem Falle von der Walter-Gropius-Schule in Berlin, einer integrierten Gesamtschule vom Schulkindergarten bis zur 13. Jahrgangsstufe mit Fünftagewoche und Ganztagsbetrieb, die in ihrer Planung bis in die Jahre 1961/62 zurückgeht – bis in die Anfangszeiten der Gesamtschuldiskussion – und die deshalb nicht voll den Anforderungen entspricht, die heute an den modernen Schulbau zu stellen sind. Immerhin lassen sich bei einem fast vier Jahre laufenden Versuch gewisse Prinzipien entdecken, die für künftige Planungen pädagogisch und baulich wichtig sind. Schließlich ist das eine wesentliche Zielsetzung von Schulversuchen.

Gesamtschule bedeutet noch immer die Konvergenz pädagogischer Probleme – von der curricularen Planung über die Fragen der Organisation bis zur Lehrerbildung. In den folgenden Ausführungen stehen mehr die baulichen Aspekte im Vordergrund. Wenn Forderungen gestellt und Vorschläge gemacht werden, dann werden die Wünsche einer nur unvollständigen Wirklichkeit sichtbar.

Die Entscheidung für eine Gesamtschule beinhaltet nicht notwendig auch die Entscheidung für die Ganztagschule mit Fünftagewoche. Gesamtschulen sind auch als Halbtagschulen möglich, wenn auch die Entwicklung zur Ganztagschule und zum Bildungszentrum geht.

Allgemeine Antworten sind schwer, diese Entscheidungen hängen von den örtlichen Gegebenheiten ab. Das Angebot von Gesamtschulen mit Halbtagsbetrieb einschließlich Fünftagewoche könnte die Einführung der Gesamtschule nur fördern. Natürlich spielt hier auch der Kostenfaktor eine Rolle. Bei Ganztagschulen muß mit 20 bis 30% Mehrkosten an sachlicher und personeller Ausstattung gerechnet werden, und wenn diese Kosten des Ganztagsbetriebs vorwiegend bei den Kommunen liegen, dann werden sicher Bedenken aufkommen, eine Ganztagschule einzurichten. Der Hinweis auf die Einsparung von Kindertagesstättenplätzen hilft bisher leider nicht viel, die Argumentation zu versachlichen. Unerheblich bleibt die Frage nach der Pavillon- oder Kompaktbauweise. In der Walter-Gropius-Schule hat sich der Pavillonbau bewährt, auch wenn längere Verkehrswege in Kauf genommen werden müssen: die gegenwärtige Zahl von 1600 Schülern von den Vorklassen bis zur 13. Jahrgangsstufe verteilen sich in den einzelnen Unterrichts- und Freizeitphasen gleichmäßig über Gebäude und Freizeitflächen. Leider fehlt es

nach an empirischen Untersuchungen, wie durch Baubedingungen »Zonen der Aggression« provoziert und »Zonen der Kontakte« ermöglicht werden.

Großzügig sollte bei der Baulandbeschaffung vorgegangen werden. Alle möglichen Änderungen, die sich aus allgemeinen pädagogischen und curricularen Forderungen ergeben könnten, sind nicht einplanbar. So mußte die Walter-Gropius-Schule die zunächst vorgesehene dreizügige Grundstufe auf vier Züge ausbauen, also sechs Klassen zusätzlich aufnehmen (Berlin hat die sechsjährige Grundschule), weil der Zugang einer neuen Klasse zu Beginn der Sekundarstufe I schwierige curriculare und organisatorische Probleme gebracht hätte.

Die Errichtung eines Neubaus führt gegenwärtig zu erheblichen Problemen bei der Standortfrage auf einem Gelände, für das Zusatzbauten nicht vorgesehen sind.

Wichtig ist die Frage nach der Größe einer Schule. Hier gibt es maximale und optimale Bedingungen. Achtzügige Gesamtschulen (acht Parallelklassen pro Jahrgangsstufe) sind eine optimale Größe. Eine Gesamtschule sollte maximal die Zahl von 2000 Schülern nicht wesentlich überschreiten. Eine allgemeingültige Feststellung ist auch hier nur schwer zu machen, weil in den einzelnen Bundesländern unterschiedliche Zahlen für die Klassenfrequenz (Zahl der Schüler in einer Klasse) angesetzt werden. Eine achtzügige Gesamtschule mit den Jahrgangsstufen 5–10 hat bei einer Klassenfrequenz von 30 Schülern 1440 Schüler. Damit bleibt für eine integrierte Sekundarstufe II (Kollegstufe) ein planungsmäßiger Spielraum für ca. 500 Schüler. Solange nicht ein horizontal gestuftes Schulwesen eingeführt ist, gehört die Sekundarstufe II zur integrierten Sekundarstufe I. Dabei können mehrere Sekundarstufen I einer großen Sekundarstufe II zugeordnet werden. In der Walter-Gropius-Schule gehen wichtige Anregungen in der curricularen Planung von der Oberstufe auf die Mittelstufe über.

Die Forderung nach einer solchen optimalen Größe erwächst aus der Erfahrung, daß mit der wachsenden Zahl die Möglichkeiten der Kommunikation für Lehrer und Schüler untereinander und miteinander dann abnehmen, wenn vom Bau her keine Bedingungen dafür geschaffen worden sind. Damit haben nicht die Pharisäer recht, die »schon immer gesagt« haben, daß große Schulsysteme »des Teufels« seien. Sie bewegen sich in jenem Kästchendenken, das einer annähernd altersgleichen Schülergruppe den vom Lehrbuch angebotenen Stoff über 45 Minuten in den nach Sozialschichten getrennten Schularten in einem viereckigen Klassenraum von ca. 65 m²

1
Partnerarbeit im Gesamtraum. Gesamtschule Fröndenberg.

Travail en commun dans la zone commune. Ensemble scolaire de Fröndenberg.

Group work in the common room. Fröndenberg combined school.



Größe mit einigen in der zweiten Ausbildungsphase gelernten Tricks als Unterricht zumutet.

Die Gesamtschule ist nach Inhalt und Organisation eine Schule auch der Mobilität. Es bleibt für den Betrachter immer wieder erstaunlich, wie Besuchergruppen Berliner Gesamtschulen angesichts dieser Mobilität (Wechsel von Raum zu Raum, von Gebäude zu Gebäude, von Freigelände zu Raum und umgekehrt) fassungslos vor einer Tatsache stehen, die für Schüler und Lehrer bereits selbstverständlich geworden ist.

Die Schule der Mobilität, in der die lernende Gruppe zum Fachraum geht, verlangt – ob Halbtags- oder Ganztagschule – Räume der Kommunikation. Es ist eine häufige Klage der Schüler der Walter-Gropius-Schule, daß es schwierig ist, Räume oder »Ecken« zu finden, in die man sich zurückziehen kann, um im kleineren Kreis einer Tutorengruppe (die Schüler wählen in der Sekundarstufe I ihren Betreuungslehrer = Tutor) von 15 bis 17 Schülern ein Problem zu diskutieren, einen Club zu gründen, eine Zeitung zu redigieren. Diese Wünsche sollten bei der Bauplanung aber nicht zu dem Fehlschluß führen, als brauche man dem bisherigen Klassensystem nur additiv Gruppenräume zuzufügen, um das Problem zu lösen. Hier helfen nur Raumkombinationen, die Räume unterschiedlicher Größe entweder einem Großraum zuordnen oder durch entsprechende technische Möglichkeiten zum »Großraum« werden können.

Der Flexibilität der Gesamtschule sind gegenwärtig auf Grund geltender Richtlinien, z. B. der Kultusministerkonferenz, Grenzen gesetzt. Die Bedingung, daß in der Mittelstufe des Gymnasiums elf Fächer verpflichtend angeboten werden müssen, verhindert eine Auflösung der Jahrgangsstufen, weil die Gesamtschule alle Möglichkeiten des herkömmlichen Schulwesens berücksichtigen muß. Das läßt sich an einem einfachen Beispiel nachrechnen. Geht man davon aus, daß zum Beispiel in Mathematik in

den Jahrgangsstufen 7–10 ein jahrgangsübergreifender Unterricht angeboten werden soll, dann muß bei einer fünfzügigen Schule wie der Walter-Gropius-Schule der Unterricht für zwanzig Gruppen à 30 Schülern zur gleichen Zeit liegen. Keine Schule – welcher Größenordnung auch immer – hat heute 20 Mathematiklehrer. Das Problem wäre lösbar, wenn man eine Verteilung auf 2×10 oder 4×5 Gruppen vorsehen könnte. Es läßt sich jedoch nicht mehr lösen, wenn elf verpflichtende Fächer über einen Zeitraum von acht Stunden in einem Stundenplan verteilt werden müssen. Vielleicht zeigt sich hier deutlich der Unterschied zum amerikanischen Schulmodell, mit dem die Gesamtschule immer wieder verglichen und verwechselt wird. In den USA kann sich der Schüler sein Curriculum aus dem Angebot der Kurse selbst zusammensetzen, in den deutschen Gesamtschulversuchen bleibt ein Fächerkanon verbindlich.

Eine partielle Lösung dieser Probleme eines jahrgangsstufenübergreifenden Unterrichts ist nur möglich, wenn man den Kanon der Pflichtfächer auf vier bis sechs Fächer begrenzt. Welche der Fächer aber sollen Pflichtfächer werden?

Diese Frage ist bisher nicht einmal in Ansätzen diskutiert worden. Solange aber bleiben auch die Wünsche nach einer Auflösung der traditionellen Schulfächer und der Aufbau des Lernprozesses nach der für die künftigen Gesellschaft relevanten Qualifikationen eine nicht einmal »konkrete Utopie«. Es wäre den Versuchen mit Gesamtschulen viel geholfen, wenn sie in ihren Stundentafeln weniger eingeschränkt würden und mehr Möglichkeiten erhielten, ihre Vorstellungen über zukunftsrelevante Qualifikationen (Was soll ein Schüler am Ende eines Lehrgangs, eines Projekts usw. an Kenntnissen, Verhalten und Fertigkeiten gelernt haben?) zu erproben.

Ein hilfreicher Ratschlag für Schulplaner und Architekten trotz all dieser Probleme: es ist für Bau und Organisation vorteilhaft, wenn

man Schulen plant, die in ihrer Zügigkeit (Parallelklassen oder -gruppen pro Jahrgangsstufe) teilbare Zahlen zugrunde legen würde (z. B. 4/6/8/9/10 Züge). Im Stundenplan können dann Parallelkombinationen gesteckt werden, die den Nutzungsgrad der Räume steigern und die Zahl der Springstunden für den Lehrer (Freistunden zwischen zwei Unterrichtsveranstaltungen) mindern.

Den Fragen der Ausstattung wird noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, aber gerade hier ergeben sich immer wieder Konfliktsituationen, die nicht pädagogischen Erfordernissen, sondern baulichen oder ausstattungsmaßbigen Fehlplanungen entspringen. Noch immer herrscht in den Schulräumen die an der Frontseite angebrachte Tafel vor: frontale Tafel – frontaler Unterricht. In der Entwicklung von modernen Unterrichtseinheiten geht man zunehmend zu Verfahren der Gruppenarbeit über. Die Ergebnisse solcher Gruppenarbeit müssen sehr oft von mehreren Gruppen gleichzeitig den anderen Schülern bekanntgegeben werden, an einer Tafel entsteht dann immer Gedrängel. Warum verteilt man Tafелеlemente nicht auf mehrere Wände?

In jeden Klassen- oder Gruppenraum gehören Regale und Schränke, eine Schule kann nie genug davon haben. Hier können die Nachschlagelbibliotheken untergebracht werden, die jeder Unterricht benötigt. Die zentrale Bibliothek mit den Einzelarbeitsplätzen ist eben doch zu weit, wenn im Unterricht schnell etwas geklärt werden muß.

Das Lärmproblem scheint mir in den Großraumbüros gelöst, nur in den Schulen nicht. Die gegenseitige Rücksichtnahme gehört ohne Zweifel zu den sozialen Erziehungszielen der Schule, doch sollte man den Schülern und Lehrern mit dem Raum und seiner Ausstattung auch die Gelegenheit geben, Ziele dieser Art zu praktizieren.

Bei aller Kommunikationsfreude der neuen Lehrer in einer neuen Schule braucht der Lehrer einen Platz, an den er sich zurück-



2

Gruppenarbeit im während des ersten Betriebsjahres provisorisch genutzten Freizeitbereich. Gesamtschule Fröndenberg.

Travail en groupe dans la zone des loisirs utilisées provisoirement pendant la première année de fonctionnement. Ensemble scolaire de Fröndenberg

Group work in the recreation zone temporarily used during the first year of operation. Fröndenberg combined school.



ziehen kann. Die Arbeitskraft »Lehrer« verlangt in gleicher Weise wie in anderen Berufen, daß er seine Zeit rationell nutzen kann. Das gilt verstärkt für den Lehrer in der Ganztagschule. Die Organisation des Unterrichts in der Walter-Gropius-Schule hat ergeben, daß ein Lehrer, der in mindestens zwei Stufen Unterricht hat (also Grund- und Mittelstufe oder Mittel- und Oberstufe), mit mehr Springstunden rechnen muß als ein Lehrer, der nur in einer Stufe unterrichtet. Die einzelnen Stufen entwickeln eine gewisse organisatorische Eigenständigkeit. Könnte sich dieser Lehrer während seiner Springstunden an einen Arbeitsplatz zurückziehen und dort Hefte korrigieren oder für die Stunde vorbereiten, dann wäre das eine erhebliche Entlastung.

Die Verteilung von Lehrerstationen über eine Schule entbindet den Architekten nicht von der Einrichtung eines zentralen Lehrerzimmers. Der Bedarf nach Information und Gespräch läßt den Lehrer immer wieder dieses zentrale Lehrerzimmer aufsuchen. Auch hier sollte durch eine entsprechende Ausstattung die Kommunikation gefördert werden.

Ein moderner Unterricht bedarf der Medien. Ein Schulbau wird teuer, wenn man nachträglich die Ausstattung einbauen muß, die für programmierten Unterricht, für den Abruf der verschiedenen Ton- und Bildträger von einem Medienzentrum her erforderlich ist. Dabei ist ein Medienassistent, der auch noch die Reproduktionsanlagen betreuen muß, in einer Schule mit 1600 Schülern nicht nur zeitlich überfordert.

Alle diese aufgezeigten Probleme gelten für Halbtags- und Ganztagschulen. In einer Ganztagschule läßt sich dieser Problemerkatalog erweitern.

Hier geht es zum Beispiel um die Bauausführung. Schulen sollten nicht mehr in Putzbauweise ausgeführt werden. Eine Schule, die täglich über acht Zeitstunden Schüler der unterschiedlichsten Altersstufen betreuen muß, verlangt andere Baumaterialien.

Gruppenwechsel und Ganztagsbetrieb führen zu einem weit höheren Verschleiß als in einer Schule, in der maximal fünf bis sechs Stunden unterrichtet wird. Das muß man bei Etatplanungen berücksichtigen.

Darüber hinaus benötigt eine Ganztagschule in den Räumen viele Ablagemöglichkeiten für eine Vielzahl der Spiele, die für die Freizeit zur Verfügung stehen müssen. Man sollte sich auch rechtzeitig überlegen, wohin die großen Spiele (Kicker, Billard) gestellt werden können, ohne daß sie den laufenden Betrieb stören.

Leider werden die Möglichkeiten zum Anheften von Informationen, die in dieser Form der Schule in weit höherem Maße Bedürfnis sind, noch immer nicht berücksichtigt.

Der Aufenthalt über den ganzen Tag weckt ganz banale Schülerwünsche, z. B. nach einem Eis, nach Schokolade, nach einem Getränk. Automaten halten einem Dauerbetrieb nur selten stand; sie fallen für den Schüler dann aus, wenn er nicht den passenden Geldbetrag hat. Man schafft einen Ruhepunkt, wenn eine Cafeteria eingerichtet wird, die von Schülern betrieben werden kann. Damit löst man gleichzeitig das Problem, das heute allen Schulen Kopfzerbrechen macht. Die Schüler brauchen nicht mehr die Schule zu verlassen, um ihr Frühstück zu kaufen, weil sie es vergessen haben oder weil ihnen morgens das Geld zum Frühstückskauf in die Hand gedrückt worden ist.

Die Frage nach einer zentralen Essenausgabe in einer Schule und nach zentralen Garderobeanlagen und Schließfächern ist hier nicht allgemein zu beantworten. In der Walter-Gropius-Schule hat sich die Verteilung dieser Einrichtungen auf die einzelnen Pavillons bewährt.

Ein Problem aber sollte frühzeitig in die bauliche Planung einbezogen werden: das Freizeitgelände. »Betreten verboten« auf den Freiflächen einer Ganztagschule ist ausgeschlossen. Solche Flächen sollten so eingerichtet sein, daß eine sinnvolle Frei-

zeitbetätigung und damit Freizeiterziehung möglich ist. Man sollte z. B. einen Abenteuerspielplatz für die jüngeren Schüler vorsehen, auf dem man sich in vielfältiger Form kreativ betätigen kann. Über die zahllosen Möglichkeiten für »Knödelplätze« sollte man rechtzeitig nachdenken.

Diese Ausführungen konnten nur willkürlich einige Probleme und Erfahrungen über den Schulbetrieb einer integrierten Gesamtschule mit Ganztagsbetrieb herausgreifen. Es wurde dabei versucht, die Fragen, die für eine Bauplanung bedeutsam sind, anzusprechen.

Die Feststellungen der Planungsgruppe Walter-Gropius-Schule aus dem Jahre 1967 gelten weiterhin:

»Die pädagogischen Konzeptionen für eine Gesamtschule verlangen Änderungen im Schulbau. Auch unter erschwerten finanziellen Bedingungen ist es möglich, den pädagogischen Bedürfnissen nach neuen räumlichen Zuordnungen und nach stärkerer Flexibilität zu entsprechen. Der Schulbau erweist, wo sich die politischen Institutionen für die Zukunft entschieden haben. Im Schulbau fällt die erste Entscheidung, ob diese Gesellschaft bereit ist, der Erziehung Priorität zuzuerkennen« (Gesamtschule, Ein Handbuch der Planung und Einrichtung; Schwalbach bei Frankfurt, 1968).